



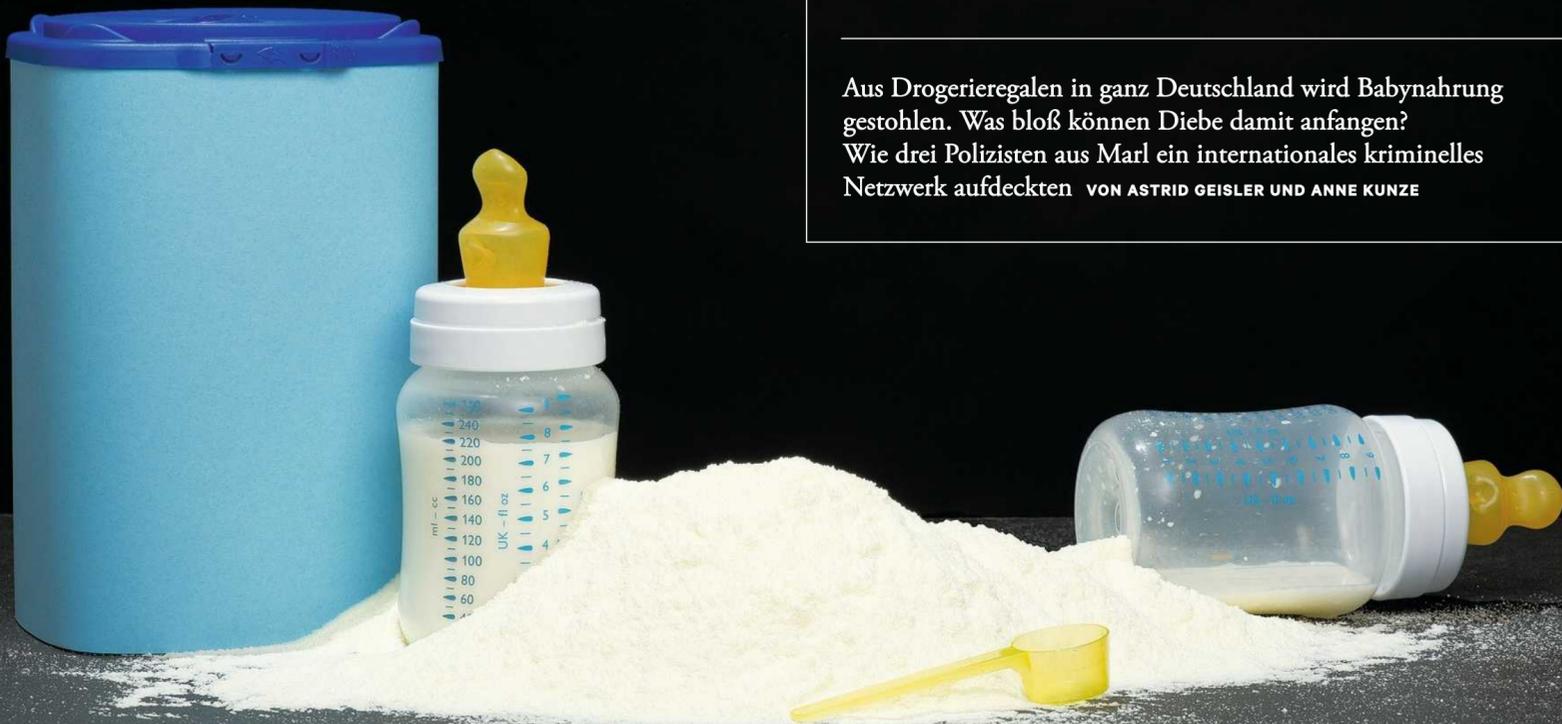
Wie konservative Generale versuchten, die Bundeswehr unter ihre Kontrolle zu bringen

Seite 17

13

Die Spur des weißen Pulvers

Aus Drogerieregalen in ganz Deutschland wird Babynahrung gestohlen. Was bloß können Diebe damit anfangen? Wie drei Polizisten aus Marl ein internationales kriminelles Netzwerk aufdeckten **VON ASTRID GEISLER UND ANNE KUNZE**



Flaschennahrung aus Molke, Magermilch und Laktose – auf dem Schwarzmarkt ein begehrter Stoff

Marl ist eine kleine Stadt im Ruhrgebiet, die sich von anderen kleinen Städten in Deutschland nicht sonderlich unterscheidet, außer durch eines: Marl ist die Hauptstadt der Diebe.

Das jedenfalls ist der Eindruck, den der Hauptkommissar Frank Baumann im Herbst des Jahres 2016 bekommt. Baumann, ein gedrungener Mittfünfziger mit Schnauzer, der gern Jeans und Karohemd trägt, ist bei der Polizei in Marl der Spezialist für Eigentumsdelikte, und in jenen Monaten rufen Dutzende Kollegen aus halb Deutschland bei ihm an und sagen fast immer das Gleiche: »Wir haben hier schon wieder einen Ladendieb aus Marl.«

Seine kleine Stadt scheint das Hauptquartier einer sehr merkwürdigen Bande zu sein, das ist die Ahnung, die Baumann damals überkommt. Einer Bande, die nicht Banken oder Geldtransporte überfällt, die sich auch nicht für Juwelerei oder Uhrengeschäfte zu interessieren scheint – sondern für Drogeriemärkte. Aber was gibt es dort schon Wertvolles zu stehlen?

Fast ein Jahr später, der frühe Morgen des 22. September 2017. Nicht nur in Marl, auch in anderen Städten des Ruhrgebiets pirschen sich Polizisten an Häuser heran, insgesamt sind 365 Beamte im Einsatz, unter ihnen verummte und bewaffnete Spezialkräfte. Sie stehen jetzt zum Beispiel vor einem unsanierten Altbau in der Haldenstraße in Gelsenkirchen. Drinnen in der Erdgeschosswohnung brennt Licht, durch das Küchenfenster sieht man hellblaue Pappschachteln, gestapelt auf Tischen, Stühlen, dem Boden. Das also ist es, was die Diebe gestohlen haben.

Um Punkt 6 Uhr knistert aus den Kopfhörern das Kommando: Zugriff!

Die Polizisten brechen die Tür auf und stürmen in die Wohnung. Hinter den aufgetürmten Pappschachteln schlafen vier Männer. Einer von ihnen ist Lucian M., 33 Jahre alt, ein in Bukarest geborener Rumäne. Monatlang ist Hauptkommissar Baumann seiner Spur gefolgt. Lucian M., so viel weiß Baumann inzwischen, ist der Chef der Diebe.

In den hellblauen Schachteln befindet sich ein weißes Pulver, das Kokain sein könnte. Oder Crystal Meth. Oder Crack. Oder irgendeine andere Droge, ebenso gefährlich wie wertvoll. Die Schachteln, sie könnten also der Täuschung dienen, stehen auf ihnen doch diese harmlosen Wörter: »Anfangsmilch«, »von Geburt an«, und daneben der Schriftzug »Aptamil«. Milchpulver für Babys. Ungefährlich und wertlos. 400 Packungen allein in der Altbauwohnung in Gelsenkirchen. Die perfekte Tarnung.

Aber es ist keine Tarnung, auch das hat Frank Baumann zu diesem Zeitpunkt schon herausgefunden. In

den Schachteln ist tatsächlich Milchpulver für Babys. Und dieses Pulver ist tatsächlich ungefährlich. Nur wertlos ist es nicht. Im Gegenteil.

Aptamil ist in den Fokus weltweit agierender Krimineller geraten, so unglaublich das klingt. Was Lateinamerika für das Kokain, ist Deutschland für die Babynahrung: der Ursprungsort eines weißen Pulvers, mit dem sich gigantische Gewinnspannen erzielen lassen. In den Filialen der Drogerieketten dm und Rossmann rafften die Täter ihre Beute zusammen, um sie danach an den Augen von Polizei, Zoll und Behörden vorbei ins Ausland zu schmuggeln.

Es ist ein millionenschweres Geschäft. Ermittler schätzen, dass mittlerweile 20 Prozent des Milchpulvers, das in deutschen Drogerien angeboten wird, in den Fängen der Diebe landen. Und wäre da nicht dieser aufmerksame Hauptkommissar in einer Stadt bei Recklinghausen mit knapp 90.000 Einwohnern – gut möglich, dass nichts davon je ans Licht gekommen wäre.

Deutschland: Ein Kommissar steht vor einem Rätsel – und die Jagd nach den Dieben beginnt

Wenn Frank Baumann heute berichtet, wie er nach und nach die Strukturen des Verbrechens aufklärte, dann wirkt er immer noch überwältigt. Baumann hatte etwa 20 Fälle von Dieben gesammelt – immer Rumänen, immer Aptamil –, als einer anfang zu plaudern. Er war im Dezember 2016 in Karlsruhe ertappt worden und erzählte im Verhör von seinem Boss. Von dem sei er nach Deutschland gelockt worden, nach Marl. Nun habe er Schulden beim Boss, deshalb werde er auf Diebestour durchs ganze Land geschickt. Jeden Abend müsse er die gestohlene Babynahrung abgeben.

Zunächst kann Kommissar Baumann damals kaum glauben, dass es wirklich um Aptamil gehen soll: ein Pulver aus Molke, Magermilch, Laktose und pflanzlichen Ölen, angereichert mit Vitaminen und Mineralstoffen, bestimmt für die kleinen Mägen von Säuglingen. Baumann fragt sich, was das Motiv sein könnte. Sind die Rumänen womöglich so arm, dass sie für ihre eigenen Babys stehlen und das Zeug heim-schicken? Dass irgendjemand Interesse daran haben sollte, den Rumänen dieses Pulver im großen Stil abzukaufen – Baumann vermag es sich nicht vorzustellen. Wer sollte das sein?

Eines aber weiß der Hauptkommissar nach der Aussage des in Karlsruhe geschnappten Diebes: Es gibt in seiner Heimatstadt jemanden, der all das Aptamil sammelt, eine Art Hehler. Den will er finden. Er darf eine Ermittlungskommission bilden, er selbst plus zwei Kollegen. Sie nennen sich »Comanda« – rumänisch für »bestellen«.

Die drei Polizisten observieren rund um die Uhr das Haus in der Victoriastraße 175 in Marl, von dem

der ertappte Dieb gesprochen hat, ein heruntergekommenes Gebäude an einer viel befahrenen Straße. Hier wohnt damals Lucian M. Gegenüber lebt eine freundliche ältere Dame, sie erlaubt den Ermittlern, eine Videokamera in ihrem Fenster aufzustellen. Die Kamera zeichnet auf, wie Abend für Abend Autos vor dem Eingang halten und hellblaue Schachteln ins Haus gebracht werden.

Wir brauchen mehr als nur eine Kamera, beschließt Baumanns Team. Wir brauchen Minen.

Minen – so nennen die Ermittler GPS-Peilsender, kleine Kästen aus Metall oder Plastik, so groß wie Zigaretenschachteln. Die drei Polizisten kleben sie unter die Autos der Rumänen – und staunen über die Wege, die von den Pulverdieben zurückgelegt werden. Oft bekommen die Beamten ein Signal weit aus dem deutschen Süden oder dem Norden. Sieben-, achtmal pro Tag signalisiert der Peilsender Stillstand. Selten länger als 30 Minuten.

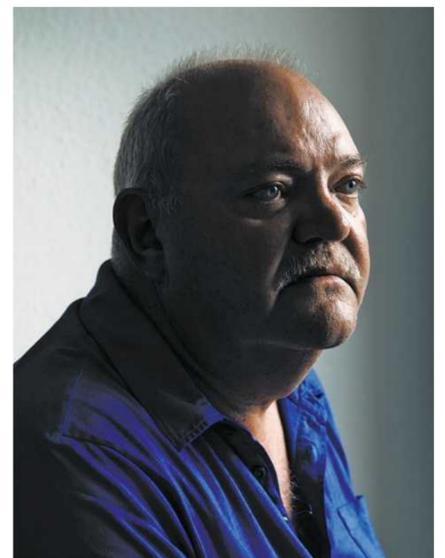
Polizeiarbeit ist mühsam, das wird aus Baumanns Erzählung und aus den Ermittlungsakten deutlich. Die Beamten kennen die Täter, sie kennen ihre Autos, sie wissen um die hellblauen Schachteln und deren Inhalt. Aber wie sollen sie den Diebstahl nachweisen? Es hilft nichts, die Ermittlungskommission »Comanda« muss ins Detail gehen, muss über Google Maps die genauen Routen der Diebe nachzeichnen. Irgendwann wird so ein Muster deutlich: Die Autos halten nur in Städten an – und nur wenn eine Drogerie in der Nähe ist, ein dm-Markt oder eine Rossmann-Filiale.

An manchen Tagen steigen die drei Kommissare selbst ins Auto und fahren den Rumänen nach, einmal bis nach Stuttgart, ein anderes Mal Richtung Küste. »Aber das ist nicht so wie im Film, wo zwei Polizisten zwei Kriminelle verfolgen«, sagt Frank Baumann. »In Wirklichkeit führen einige Autos hinterher, weil wir uns ständig abwechseln mussten, damit die Verdächtigen nichts merken.« Baumann weiß: Einen Diebstahl persönlich beobachtet zu haben ist wichtig für die Beweisführung in einem möglichen Prozess.

Wenn sie den Weg der Rumänen nur per GPS überwachen, rufen die Beamten später in den Drogerien an. Sie müssen sich beeilen, denn falls in den Läden Überwachungskameras hängen, werden die Aufzeichnungen meist nach 48 Stunden gelöscht. Ob da Aptamil in den Regalen fehle? Die Filialeleiter müssen oft erst auf den Diebstahl aufmerksam gemacht werden.

Die Ermittler wollen es jetzt wissen, sie greifen zu einer weiteren Methode: Telefonüberwachung von Lucian M. und seinen Dieben. Bis eben noch waren die Beamten damit beschäftigt gewesen, Einbruchsanzeigen von Marler Hausbesitzern aufzunehmen. Nun kommen sie morgens um sechs auf die Dienststelle, ein eingespieltes Team, sie wechseln sich ab. Einer setzt sich

an die Telefonprotokolle der Dolmetscher. Der zweite wertet die GPS-Daten der Autos aus. Der dritte spult sich durch die Überwachungsvideos. Dann kontaktieren sie die zuständigen Landeskriminalämter und bitten darum, Beamte in die Drogerien zu schicken und Strafanzeigen aufzunehmen. »Meistens war das erfolgreich«, sagt Baumann.



Hauptkommissar Frank Baumann ging mit nur zwei Kollegen auf die Jagd nach den Milchpulver-Dieben

Die Ermittlungskommission »Comanda« stellt vom 22. Februar bis zum 22. September 2017 einen Schaden von 1,5 Millionen Euro in 274 Fällen fest. Sie hört 27 Telefonleitungen ab, observiert vier Häuser rund um die Uhr und verfolgt acht Autos mit Peilsendern. Die drei Polizisten ermitteln 80 Verdächtige. Und machen dabei 500 Überstunden.

Fortsetzung auf S. 14

Die Spur des weißen Pulvers Fortsetzung von S. 13

»Irgendwann haben wir eine riesige Tapete aufgehängt«, sagt Frank Baumann. Darauf lauter Fotos der Diebe und ihre Spitznamen, eine Frau wird am Telefon mit »Pupi« angeredet, ein Mann heißt »Tarzan«. Die Polizisten zeichnen Linien auf ihre Tapete, die Verbindungen zwischen den handelnden Personen. So ist bald eine Hierarchie zu erkennen. Ganz oben steht derjenige, von dem die Ermittler glauben: Das ist der Boss der Bande. Lucian M.



Liu Jing, eine junge Mutter aus Peking, kauft ihre Babynahrung online. Hauptsache, sie kommt aus Deutschland

Viele Ermittlungsstränge können die Polizisten nicht weiterverfolgen, zum Beispiel Hinweise auf andere Banden, mit anderen Bossen. Drei Beamte aus Marl, das ist einfach zu wenig im Kampf gegen die internationale Kriminalität. Und dann flüchten einige Täter auch noch ins Ausland, als sie von der Razzia in Gelsenkirchen erfahren.

So kommt es, dass im Frühling 2018 vor dem Landgericht Essen neben Lucian M. zunächst nur sieben weitere mutmaßliche Mitglieder der Milchpulver-Gruppe angeklagt sind.

Frank Baumann ist als Zeuge geladen. Er und seine Leute haben gut gearbeitet. Das Gericht erfährt, dass Lucian M. einigen der angehenden Ladendiebe die Flügel nach Deutschland bezahlte und ihnen Schlafplätze in Wohnungen besorgte, die er zuvor gemietet hatte. Dass er ihnen Autos für ihre Touren zur Verfügung stellte und Kassenbons über regulär gekaufte Pulver mitgab, die sie bei Kontrollen vorzeigen sollten. Dass es auf Facebook Gruppen gibt, in deren Namen stets das Wort »Aptamil« auftaucht. Dort tauschen sich keine ratsuchenden Eltern aus. Sondern Milchpulver-Diebe.

Milchpulver-Dieb, auch dies haben Baumann und seine Kollegen ermittelt, ist ein Ausbildungsberuf. Jeder Neue wurde zunächst mit erfahrenen Dieben losgeschickt. Der Azubi lernte als Erstes, das Personal ab-

von. Dieses Risiko gingen Lucian M. und seine Diebe gern ein. Einen Tag nachdem er sie abgeholt hatte, waren sie oft schon wieder unterwegs in eine andere Stadt, zu einer anderen Drogerie.

Vor Gericht werden Telefongespräche vorgespielt, sie illustrieren Lucian M.s Verhalten. Er, der das »Geschäft«, wie er es in den Gesprächen nennt, von seinem Schwiegervater übernommen hatte, bemühte sich um straffe Personalführung, er sorgte sich auch um die Motivation der Untergebenen. Einmal beklagte er sich am Telefon: »Ich streite täglich mit ihnen, sie sollen nicht faul sein. Die kommen nur mit fünf oder sieben oder zehn Packungen nach Hause. Die holen nicht mal das Geld für den Sprit raus.« Das liege daran, dass sie zu lange schliefen, erst mittags führen sie los!

Alltagsnöte eines Gangsterbosses: Manchmal rief Lucian M. seine Diebe an und schickte sie ins Bett wie ungezogene Kinder. »Ich möchte euch um 8.30 Uhr nüchtern haben. Wenn ihr um 8.30 Uhr aufwacht und 300 Kilometer fährt, seid ihr um 12 Uhr da und habt bis 18 Uhr Zeit, eure Arbeit zu machen.«

Ein andermal beschwerte er sich bei seiner Frau, weil die Diebe, seine »Sklaven«, zu viel Unordnung in den Wohnungen machten. »Ich werde sie treten und zusammenschlagen, wenn sie sich nicht kontrollieren können«, rief M. in sein Handy. Dann sprach er über die bevorstehende Taufe der kleinen Tochter. Auf jedem der elf Tische solle mindestens eine Flasche Champus stehen, gab M. seiner Frau auf: Moët & Chandon Rosé.

Der Boss prahlte am Telefon, er mache an die 10.000 Euro – in gerade einmal zehn Tagen. Alle paar Wochen reiste Lucian M. nach Bukarest und feierte dort in Clubs, in denen die rumänische Schickleria verkehrt. Auf Facebook postete er Selfies, die ihn in weißem Hemd und Anzug zeigen. Er sieht aus wie ein Mittelständler nach einem lukrativen Abschluss.

Wie so viele erfolgreiche Mafiabosse, Waffenhändler und Drogendealer träumte Lucian M. offenbar davon, die Gewinne mitzunehmen, die Seite zu wechseln und sich wenigstens scheinbar in einen seriösen Geschäftsmann zu verwandeln. Er dachte darüber nach, in die Gastronomie einzusteigen, und lernte für das Milchpulver-Geschäft einen Buchhalter an, dem er schrittweise die Verantwortung übergeben wollte, ihm zahlte er jeden Monat ein Gehalt von 1500 Euro.

Und immer fürchtete er die Polizei. Deshalb zog M. ständig um – allein während der sieben Monate, in denen Hauptkommissar Baumann ihn überwachte, lebte M. in vier Wohnungen.

Im Gericht sitzen Jäger und Gejagter einander schräg gegenüber. Immer wieder schaut Baumann zur Anklagebank, zu Lucian M. Auch vor dem Richter gibt der Angeklagte den abgeklärten Geschäftsmann, meist verfolgt er die Verhandlung ruhig, mit verschränkten Armen. Ohne erkennbare Reaktion schaut M. zu, wie sich seine beiden erfolgreichsten Mitarbeiter reumütig geben. Sie heißen Claudia D. und Bogdan A., sind Ende 30 und kommen wie Lucian M. aus Rumänien. Die beiden haben eine 20-jährige Tochter. Bogdan A. hat eingefallene Wangen, er richtet den Blick auf die Tischplatte oder vergräbt den Kopf in den Händen. Claudia D. weint, als ihr Verteidiger die ärmlichen Verhältnisse schildert, denen sie entkommen wollte: Sie habe in ihrer Heimat schon als Kind arbeiten

schreiten sie daraufhin Richtung Ausgang und treten auf die Straße, unbemerkt von den Kassiererinnen.

Kunden müssen in Drogeriemärkten keine Drehkreuze oder Schranken passieren. Der Geschäftsführer von dm sagt dazu gegenüber der ZEIT, man wolle eine »Wohlfühlatmosphäre bieten«, deshalb öffneten die Filialen »gerne auch die gesamte Front als großzügigen Eingangsbereich«. Davon, dass die Wohlfühlatmosphäre von Kriminellen ausgenutzt wird, möchte man bei dm offiziell nichts wissen: »Wir können keine gesteigerte Diebstahlhäufigkeit feststellen.« Rossmann wollte sich dazu nicht äußern.

Laut Schätzungen der Polizei liegt der Schaden für dm und Rossmann bei mehr als zehn Millionen Euro im Jahr. Branchenkenner und Ermittler vermuten, dass die Drogerien diesen Schaden einfach hinnehmen – weil zusätzliches Personal, der Einbau von Barrieren und die Überwachung der Läden noch teurer wären. Ist der Diebstahl also eingepreist? Eine Sprecherin von Rossmann weist diese Vermutung »mit Nachdruck« zurück, dm nimmt dazu keine Stellung.

Je länger Frank Baumann, der Hauptkommissar aus Marl, die Kriminellen ausforschte, desto öfter dachte er: Diese Leute müssen das Gefühl haben, in einem Scharaffenland gelandet zu sein. Einem Paradies, in dem man sich einfach so bedienen kann.

An besonders guten Tagen stahlen Claudia D. und Bogdan A. etwa 60 bis 100 Packungen Aptamil. Lucian M. zahlte ihnen pro Schachtel zwischen 8 und 10 Euro. Das Paar verdiente also bis zu 500 Euro pro Person und Tag. Alles nur mit Milchpulver. Bogdan A. dokumentierte den Geldsegen auf Facebook, er postete Selfies, auf denen er sich 50-Euro-Scheine wie einen Fächer vor das Gesicht hielt. Den größten Anteil seines Gewinns gab er gleich wieder aus. Für anderes Pulver. Crystal Meth und Heroin.

Bei der Telefonüberwachung hörte Baumann mit, wie die Tochter der beiden Diebe ihren Eltern Bestellungen aufgab: »Auch Cremes träumst du für mich nehmen, Mami!« Und unbedingt: Bodylotion mit Glitzer. In anderen Läden stahlen Claudia D. und Bogdan A. Sportkleidung – ihre Tochter wollte ins Fitnessstudio. Einmal sagte Claudia D. am Telefon zu einer Freundin, ihr Mann habe sich »zwei Paar Schuhe geholt, Nike und Adidas – es ist gratis!«

China: Eine junge Mutter gerät ins Schwärmen – und eine nette Angestellte verdient sich was dazu

Nachdem Frank Baumann sich monatelang mit nichts anderem beschäftigt hatte als mit seiner Milchpulver-Bande, hatte er ziemlich viele Rätsel gelöst. Aber noch nicht alle. Auf den Videos aus den Drogeriemärkten war ihm aufgefallen, dass Bogdan A. und Claudia D. und all die anderen Diebe die Packungen jedes Mal umdrehen und auf der Unterseite irgendetwas lasen, bevor sie sie mitgehen ließen. Was überprüfen die da?, fragte sich Baumann. Gibt es einen geheimen Code?

Und natürlich fragte sich der Kommissar immer noch: Wer um alles in der Welt sind die Menschen, die Lucian M. diese riesigen Mengen Aptamil abkaufen?

Es war ein Satz aus den Überwachungsprotokollen, der ihn schließlich auf die richtige Spur brachte. Lucian M. sagte ihm am Telefon. Er sagte: »Ich fahre wieder zu den Chinesen.« Frank Baumann setzte sich an seinen Computer und googelte. »Milchpulver« und »China«, vielleicht war da irgendetwas? Und tatsächlich, da war etwas. Baumann bekam ziemlich viele Treffer. Von einem Skandal war da die Rede, der im Jahr 2008 ganz China erschütterte hatte. Damals hatten einheimische Milchpulver-Hersteller ihr Produkt mit Melamin gestreckt – einer Substanz, aus der Klebstoff hergestellt wird. Die Hersteller wollten einen höheren Eiweißgehalt vortäuschen. Fast 300.000 Babys erlitten schlimme Nierenschäden, mehrere starben.

Seitdem, las Baumann, misstrauen chinesische Eltern chinesischem Milchpulver. Seitdem wollen sie für ihre Neugeborenen nur noch Pulver aus dem Ausland. Und zwar nicht irgendeines.

Am Esstisch einer einfachen Zweizimmerwohnung in einem Pekinger Stadtteil namens Chaoyang, 7772 Kilometer von Frank Baumanns Büro entfernt, sitzt eine junge Frau namens Liu Jing und schwärmt von einem deutschen Qualitätsprodukt. Hinter ihr steht ein Sofa aus braunem Kunstleder. Liu Jing hat Handtücher über die Lehnen gelegt und eine Plastikplane auf die Sitzfläche. Mehr Möbel besitzen sie und ihr Mann nicht. Sie gönnen sich keinen Luxus.

Nur beim Milchpulver für Ying Yu, ihre elf Monate alte Tochter, machen sie eine Ausnahme. Aptamil aus Deutschland muss es sein, nichts anderes. Zwischen 275 und 300 Yuan zahlen sie für eine Packung, also bis zu 40 Euro und damit zweieinhalbmal so viel wie deutsche Eltern bei dm und Rossmann. Alle drei Wochen brauchen Liu Jing und ihr Mann Nachschub.

Chinesen mögen deutsche Maschinen, sie sind fasziniert von deutschen Autos, aber vielleicht keiner Marke aus Deutschland vertrauen sie so sehr wie dieser. Andere Mütter hätten ihr Aptamil empfohlen, sagt Liu Jing. Es sei zwar das teuerste Milchpulver. Aber eben auch: »das beste, das man bekommen kann«. Sie streicht der Kleinen über den Kopf. »Seit sie drei Monate alt war, bekommt sie Aptamil. Und sie ist kerngesund! Drei Mal hat sie ohne Medikamente eine Erkältung überstanden.«

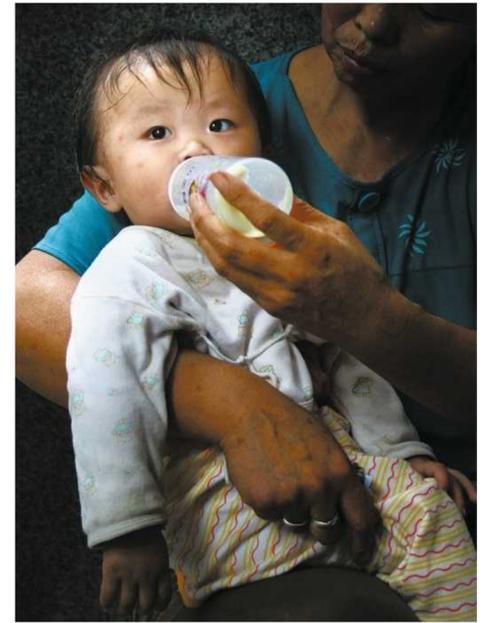
Wie fast alle Chinesinnen hat Liu ihr Baby nur kurz gestillt. Denn sie ging schon vier Wochen nach der Entbindung wieder zur Arbeit, sie ist Assistentin bei einer Veranstaltungsagentur. Das chinesische Gesetz gewährt zwar nach der Geburt 14 Wochen Mutterschutz. Aber viele Angestellte fürchten, ihre Position werde anderweitig vergeben, wenn sie so lange wegbleiben. Weshalb die meisten chinesischen Babys von einer Großmutter oder einer Nanny betreut werden – und die geben die Flasche. Auch Liu brachte ihre Tochter tagsüber zur Schwiegermutter, inzwischen besucht das Mädchen eine Kita.

Unterhält man sich mit Liu, dann spricht man bald ein ausgeprägtes Klassendenken, ausgerechnet im vorgeblich kommunistischen China. Ihre Mutter, erzählt sie, habe ihr eingerichtert: Nur die Armen stillen länger als zwei Monate. Muttermilch sei nämlich ungesund – und lange nicht so nahrhaft wie Kuhmilch. »Schau dir die Japaner an«, sagte die Mutter, »die wa-

ren mal kleiner und schwächlicher als wir Chinesen. Seit sie Milch trinken, sind sie größer und kräftiger. Deswegen haben sie uns im Zweiten Weltkrieg besiegt!« Milch von der Kuh – in China ist sie ein Statussymbol, ähnlich wie das richtige Auto. Wer es sich leisten kann, kauft und trinkt sie. Nur folgerichtig also, dass auch beim Baby-Milchpulver auf die Marke geachtet wird.

Liu bestellt ihr Aptamil im Internet, bei Taobao, der größten chinesischen Handelsplattform. Ob das Pulver in Deutschland gekauft oder geklaut wurde, weiß sie nicht. Es ist ihr auch egal.

Unternehmen aus dem Ausland, die Lebensmittel nach China liefern wollen, müssen strenge Einfuhrvorschriften beachten und sich bei der zuständigen



In China gilt Milchpulver als modern und gesund – ein Skandal erschütterte das Vertrauen in die heimische Ware

chinesischen Behörde registrieren lassen. Sie prüft aufwendig, ob der Antragsteller in der Lage ist, die Lebensmittel hygienisch einwandfrei herzustellen. 2015 wurden die Regelungen für Lebensmittelimporte – insbesondere für Kindernahrung – nochmals verschärft. Vermutlich will China den Markt abschotten und die heimische Milchpulver-Industrie stärken.

Obwohl das Gesundheitsministerium immer wieder versichert, chinesisches Milchpulver sei hervorragend, bleiben die Eltern skeptisch. Zu oft haben sie erlebt, dass ihre Regierung sie belügt. Gerade hat schon wieder ein Gesundheitsskandal das Land erschüttert: Eine Firma namens »Langes Leben« soll einen minderwertigen Impfstoff für Babys und Kleinkinder in Umlauf gebracht haben, die Behörden sollen bei der Kontrolle versagt haben.

Kein Wunder, dass sich ansonsten gesetzestreuere junge Eltern lieber ein teures deutsches Produkt aus dubiosen Quellen besorgen, als einfach in den Laden um die Ecke zu gehen.

Aptamil wird von der Firma Milupa hergestellt, die zum Danone-Konzern gehört. Milupa kommt mit der Produktion kaum noch hinterher. Eine Sprecherin berichtet von einem »Nachfragesturm aus Asien«, als fege eine Naturgewalt über das Unternehmen hinweg. Der Konzern hat im Jahr 2016 in Fulda gleich neben seiner Aptamil-Fabrik eine zweite errichtet und die Produktion seitdem verdreifacht. »Wir arbeiten pausenlos – rund um die Uhr, an 365 Tagen im Jahr.« Doch es reicht immer noch nicht.

»In Deutschland«, fügt die Sprecherin hinzu, seien 2016 knapp 800.000 Kinder geboren worden – in China waren es rund 18 Millionen.«

In Fulda stellt Milupa auch Milchpulver her, das offiziell für den Export nach China bestimmt ist. Es sieht aus wie Aptamil. Es ist Aptamil. Allerdings wird es in Packungen abgefüllt, die ein chinesischesprachiges Etikett haben, und der Eisenanteil ist geringfügig höher als in Deutschland – beides wegen der Vorschriften aus Peking. In China kursiert das Gerücht, dieses Milchpulver habe eine billigere und schlechtere Rezeptur als das Aptamil, das Milupa an deutsche Drogerien liefert.

Es ist wie auf dem Markt für Luxusgüter: Der Preis, den die Kunden zu zahlen bereit sind, hat sich von der Qualität der Ware entkoppelt. Nur das Label zählt. Und je teurer die Ware, desto begieriger die Kunden.

Die chinesische Sehnsucht nach deutschem Milchpulver macht sich längst auch in den Filialen von dm und Rossmann bemerkbar. Eltern stehen dort vor leeren Regalen. Es gibt Geschäfte, die ihre Aptamil-Vorräte an der Kasse deponieren, so wie den teuren Whisky im Supermarkt. Viele haben Hinweisschilder aufgestellt: Pro Person nicht mehr als drei Packungen!

Die Drogerien können den Diebstahl nicht verhindern. Aber sie tun alles, damit ihnen wenigstens nicht Menschen wie Xuan Xi* den Laden leer kaufen.

Xuan ist eine lebhaft junge Frau, die zum Treffen in einem Café in Berlin-Mitte in grauem Bleistiftrock und weißer Bluse erscheint. Es ist Freitagnachmittag, sie kommt aus dem Büro. Eigentlich ist sie Angestellte in der Elektroindustrie. Aber mittlerweile hat sie einen Nebenjob, der ihr noch einmal fast so viel einbringt wie ihre richtige Arbeit.

Sie erzählt, wie alles begann: »Meine Freunde und Verwandten in China haben mich angefleht, ich solle ihnen Milchpulver schicken.« Bald bekam Xuan im-



Fotos: privat (o.); Lu Qijian/ImagineChina/Alpa/pa (Ausschnitt); r.: Polizei Kreis Herford (o.)

Geklautes Aptamil-Pulver, sichergestellt von der Polizei. Die Kriminellen fahren oft Hunderte Kilometer am Tag, von Drogerie zu Drogerie

zulenken. Etwa indem er minutenlang bei der Kosmetik oder den Rasierklängen stand und jedes Teil in die Hand nahm. Auf den Überwachungsvideos sieht man nervöse Verkäuferinnen um den Verdächtigen herumgehen, während zwei Regalreihen weiter in aller Ruhe das Aptamil eingepackt wird.

Wurde doch mal einer erwischt, passierte ihm nicht viel. Er rief bei Lucian M. an. Dann stieg der Boss selbst ins Auto und holte ihn ab. Von der Polizei wurde er freigesprochen.

Der kleine Dieb wird in Deutschland nicht besonders hart bestraft, darauf beruhte das Geschäftsmodell von Lucian M. Vor Richtern stehen regelmäßig Drogendealer, Schläger, Trickbetrüger – aber Milchpulver-Diebe? Eine Packung Aptamil kostet in der Drogerie ungefähr 15 Euro. Wer sie mitgehen lässt, zählt normalerweise als einfacher Ladendieb und kommt – wenn er denn entdeckt wird – mit einer geringen Geldstrafe da-

müssen, nicht einmal den Kindergarten hätten sich ihre Eltern leisten können.

Anders wirken die beiden in den Sequenzen aus den Überwachungsvideos. Als die Aufnahmen vor Gericht abgespielt werden, sieht man ein gepflegtes Paar, das ruhig durch die Regalreihen schreitet, perfekt aufeinander eingespielt. Bogdan A., ein schlaksiger, junger Mann, hat dabei oft ein weißes Hemd an. Claudia D., eine schlanke, kleine Frau, trägt enge Jeans und Sandalen mit Absatz. Immer haben sie eine größere Tasche oder einen Trolley bei sich. Ins Gespräch vertieft, wie ein Paar beim Wocheneinkauf, schlendern sie durch die Gänge. Sie gehen zum Milchpulver, nehmen einige Aptamil-Schachteln aus dem Regal, betrachten sie, stellen sie zurück. Dann geht es blitzschnell. Frau D. beobachtet den Gang, während Herr A. ein gutes Dutzend Packungen in den Trolley stapelt. Gemächlich

mer mehr Anfragen. In ihrer Mittagspause geht sie jetzt nicht mehr mit ihren deutschen Kollegen essen, sondern klappert die dm- und Rossmann-Filialen in der Nähe ab, auf der Suche nach Aptamil. Die Bestellungen bekommt sie direkt von den Müttern über WeChat, eine weitverbreitete App, über die Chinesen nicht nur Nachrichten austauschen, sondern auch mit Waren handeln. »Oft verlangen meine Kunden, dass ich ein kleines Video von dem Milchpulver drehe, das ich für sie kaufe«, sagt Xuan. »Manchmal soll ich als zusätzliche Sicherheit den Namen des Kunden auf die Packung schreiben – noch im Laden, direkt nach dem Kauf.«

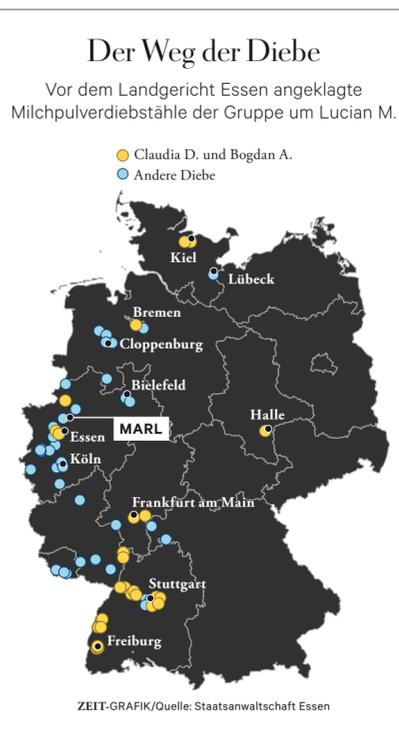
Das Aptamil schickt sie den Müttern mit der Post nach China. Sie meldet die Ware nicht beim chinesischen Zoll an und zahlt auch keine Steuern. Der schwarze Markt für Milchpulver zieht Leute an wie den Rumänen Lucian M.; der graue, halblegale Markt wird von Menschen wie dieser netten Angestellten bedient. Pro Packung Milchpulver nimmt Xuan zwischen zwei und vier Euro ein.

Sie habe übrigens selbst ein Kind, erzählt sie noch. Für ihr eigenes Baby kaufe sie ein billigeres Produkt. Das sei genauso gut wie Aptamil.

Es gibt in Deutschland überraschend viele Chinesen wie Xuan Xi. Nicht alle schicken das Pulver gleich zum Endverbraucher, oft sind Zwischenstationen im Spiel, bei denen die Grenze zwischen schwarzem und grauem Markt verwischt. Aptamil aus deutschen Drogerien, entweder von Lucian M.s Dieben geklaut oder von ganz normalen Chinesen legal gekauft und verschickt – wie kommt es zum Kunden, zum Beispiel zu Liu Jing in ihrer Zweizimmerwohnung in Peking? Versucht man diese Frage aufzuklären, muss man sich im Netz durch die Profile etlicher Anbieter klicken, auf eBay und anderswo, man muss etliche Gespräche mit Menschen führen, die selbst mit Milchpulver gedealt haben, bis schließlich ein Skype-Telefonat mit einem Händler aus der Stadt Shenzhen zustande kommt.

Die meisten halblegalen Einkäufer in Deutschland seien Studenten, die sich ein Zubrot verdienen, sagt der Händler. Eine streng organisierte Milchpulver-Mafia mit dem großen Paten im Hintergrund gebe es nicht. Man solle sich ein verzweigtes illegales Netzwerk vorstellen, mit mehreren lokalen Bossen wie Lucian M. in Marl.

Die Zwischenhändler stellen das Aptamil im Internet auf Handelsplattformen wie jener ein, bei der Liu Jing bestellt, die junge Mutter in Peking. Oder sie schicken es an ihren eigenen festen Kundenstamm weiter. Es komme darauf an, die Abnehmer persönlich zu kennen, sagt der Händler – und die Kontakte in eigens gegründeten Gruppen auf WeChat zu pflegen. Der chinesischen Regierung fehlten oft die technischen Möglichkeiten, um diese im Netz verstreuten Kleinst-Netzwerke effektiv zu sanktionieren.



China, der Überwachungsstaat: Er hat Dissidenten im Blick, Umweltschützer, Journalisten. Bei panischen Eltern gerät sogar er an seine Grenzen.

Der Zwischenhändler in Shenzhen liefert auch die Erklärung für das Rätsel, vor dem die deutschen Ermittler um Kommissar Frank Baumann standen: Er weiß, warum die Diebe in den Drogerien immer zuerst die Packung umdrehen. »Die kontrollieren das Haltbarkeitsdatum!« Denn die Chinesen wollen Ware, die noch mindestens sechs Monate haltbar ist.

Fall geklärt? Fast. Am Ende stand Frank Baumann noch vor einer letzten Frage. Wie gelang es Lucian M., die Unmengen an Aptamil, die ihm seine Diebe verschafften, überhaupt nach China zu den Zwischenhändlern zu bringen? So viel Milchpulver konnte unmöglich per Post verschickt werden.

Alle drei bis vier Tage, immer in der Dämmerung, trat Lucian M. aus der Tür, lud die hellblauen Aptamil-Schachteln in seinen Renault Espace und fuhr auf die Autobahn Richtung Westen. Wohin genau, das voll-

zogen Kommissar Baumann und seine Kollegen über ihre Peilsender nach. Folgt man heute der Spur der Telefonnummern, die Lucian M. wählte, wenn er sein Diebesgut loswerden wollte, landet man im ruhigen Norden Rotterdams.

Niederlande: Das Pulver geht auf die Reise – und eine Frau in Steppjacke hat nichts damit zu tun

Im Stadtteil Overschie stehen schmale Erkerhäuser aus Backstein um einen kleinen Park, in der Mitte ein Teich. Am Ufer watscheln Nilgänse. Ältere Damen grüßen einander im Vorbeigehen.

Hier in Overschie betreibt eine chinesische Geschäftsfrau einen winzigen China-Imbiss. Das schmutzige Bistro sieht nicht aus, als könne man damit reich werden – doch die Geschäftsfrau hat sich kürzlich ein Reihenhaus am Rand des Viertels gekauft. Schmale gepflasterte Wege führen zwischen den Neubauten hindurch. Eine zierliche Frau in rosa Steppjacke, etwa Mitte 30, tritt nichts ahnend aus ihrem Haus. Auf die Frage nach Aptamil reagiert sie erschrocken. »Was für Milch? Das sagt mir nichts!« Dann muss sie schnell los, angeblich ihre Kinder abholen.

In Wahrheit gehört die zierliche Chinesin zum weitverzweigten Netzwerk einer deutschen Exportfirma, die Waren aus Drogerien und Apotheken nach China transportiert: Sebamed-Deo, Bepanthen-Heilsalbe, Doppelherz-Aktiv-Meno-Tabletten. Dieser Firma hat Lucian M. sein geklautes Milchpulver geliefert.

Man traf sich immer spät abends im Gewerbegebiet Spaanse Polder. Per SMS wurden die Verkäufer mit der Ware aus Deutschland hergelost, die Nachrichten kamen unter anderem vom Handy der Chinesin.

Von Spaanse Polder sind es nur zehn Minuten bis zu den ersten Containerlagern. Der Hafen von Rotterdam zieht sich 40 Kilometer entlang der Neuen Maas gen Westen. Kräne, groß wie Hochhäuser, verladen die Container, Roboter transportieren sie vollautomatisch weiter. Pro Minute werden in diesem Hafen, dem größten Europas, 26 Container umgeschlagen, ein Warenstrom, den kaum einer überblicken kann. Für die Hafenbehörden ist es schwer genug, Rauschgift, Menschen oder Waffen aus den Containern zu fischen. Wer will da nach gestohlener Babymilch suchen? Die niederländischen Behörden jedenfalls nicht. Vertreter von Zoll und Polizei schieben sich in Gesprächen mit der ZEIT gegenseitig die Verantwortung zu: Darum müsse sich der jeweils andere kümmern.

Deutsche Ermittler vermuten, dass manche Expeditionen Aptamil-Hehlern dabei helfen, das Diebesgut irgendwo im Hafen auf ein Containerschiff zu bringen.

Alle die Hintermänner und Mitspieler, die Zwischenhändler und undurchsichtigen Import-Export-Firmen – sie sind vor dem Essener Landgericht nicht angeklagt. Nur Lucian M. und sieben seiner Diebe. Vieles von

dem, was Frank Baumann aufgeklärt hat, wird vielleicht niemals vor einem Gericht zur Sprache kommen.

Als die Strafrichter ihr Urteil verkünden, sind vier der acht schon auf Bewährung frei. Claudia D. und Bogdan A., die Meisterdiebe, werden mit je zwei Jahren und vier Monaten Gefängnis bestraft. Als Mitglieder einer Bande – die härter bestraft würden – sehen die Richter sie nicht, sondern eher als illegale Unternehmer, die Milchpulver geklaut und an diverse Hehler verkauft haben. Der von Lucian M. angelernte Buchhalter kommt mit einer Bewährungsstrafe davon, nach einem emotionalen Plädoyer seiner Anwältin: Die Diebe hätten doch Gutes bewirkt. Durch ihr Tun seien chinesische Babys in den Genuss hochwertigen Milchpulvers gekommen.

Schließlich Lucian M. selbst. Ihn sieht das Gericht durchaus als »Kopf einer bandenähnlichen Struktur« – als tatsächlicher Bandenboss wird er nicht verurteilt. Denn die Diebstähle, über die das Gericht verhandelte, wurden stets von zwei Tätern begangen, kein dritter stand Schmiere. Eine Bande im juristischen Sinne besteht aber aus mindestens drei Personen. Also nur: drei Jahre und drei Monate Gefängnis wegen gewerbsmäßiger Hehlerei.

Frank Baumann ist enttäuscht, als er von dem Urteil hört. Auch wenn die Haupttäter einsitzen müssen – er hätte sich höhere Strafen gewünscht, zur Abschreckung.

Kollegen von ihm in Schleswig-Holstein haben kürzlich neue Milchpulver-Diebe entdeckt. Diesmal aus Albanien. Und auch Baumann ist schon an den nächsten dran. Mehr darf er noch nicht verraten, nur so viel: Am Ende landete die Beute natürlich in China.

*Name von der Redaktion geändert

Mitarbeit: Kai Biermann, Guido van Eijck

HINTER DER GESCHICHTE

Ausgangsfrage: Wie kommt es, dass so viel Milchpulver aus den Regalen deutscher Drogerien verschwindet?

Recherche: Die Autorinnen beobachteten den Prozess vor dem Landgericht Essen und recherchierten in Deutschland, den Niederlanden und China. Vier Schwarz- und Graumarkthändler waren zu einem Gespräch bereit.

Überraschung: Auch mit weiteren Ermittlerteams, die aktuell Milchpulver-Diebstähle verfolgen, sprachen unsere Reporterinnen – einige der Beamten waren ratlos und baten sie um ihre Einschätzung.

ANZEIGE

19. Juli 2018 | Stuttgart

15. MITTELSTANDSFORUM



BADEN-WÜRTTEMBERG



Start-up-Gründer Waldemar Zeller bekannte sich in seiner Keynote als »Mittelstands-Fan« und forderte die Teilnehmer in seiner Keynote auf: »Stellen Sie alles infrage – und stehen Sie zu Ihren Werten.«



Wie verändern sich Arbeitsprozesse und damit auch Bürokonzepte in einer digitalisierten Wirtschaft? Darüber diskutiert Ulrich Maier von der Firma Vitra in einem der zahlreichen Foren mit den Teilnehmern.

Die Digitalisierung als Chance – dafür warb auch Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann im Plenum: »Unser Mittelstand von heute ist gemacht aus den Ideen der Start-ups von vor 100 oder 200 Jahren, deshalb steht Baden-Württemberg im Innovationsindex ganz vorne«, so Kretschmann. »Und das soll so bleiben.« Die Chancen dafür stünden gut, fand Start-up-Gründer Waldemar Zeller, der mit seinem Unternehmen Einhorn nachhaltig und fair produzierte Kondome verkauft, in seiner abschließenden Keynote. »Wir haben von Euch gelernt«, rief er ins Publikum: »Die Leute sehnen sich nach Glaubwürdigkeit und Authentizität – und das kann keiner besser als der Mittelstand.«



Winfried Kretschmann, Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Welche Auswirkungen hat die aktuelle Weltlage auf den Mittelstand? US-Präsident Donald Trump zettelt zwei Handelskriege mit der EU und China an – das ist auch ein Angriff auf unser Geschäftsmodell: 42 Prozent des Bruttoinlandsprodukts kommen in Baden-Württemberg aus dem Export – weil unsere Unternehmen Spitzenprodukte herstellen. Die Innovationskraft unseres Mittelstandes wird uns aber helfen, dass das so bleibt: Tüfteln und erfinden, aus Nichts etwas machen, waren schon immer Triebfedern unseres Erfolgs.

Wie wichtig ist dafür die Digitalisierung? Um die Nase bei der Digitalisierung vorne zu haben, gibt es keine zweite Chance – unser baden-württembergisches Silicon Valley ist der Mittelstand. Wir wollen alle Akteure vernetzen, gerade hat unser zweiter Strategiedialog mit der Autoindustrie stattgefunden, wir haben einen Gipfel der Gesundheitswirtschaft gestartet. Dazu kommen zahlreiche Fördermöglichkeiten und Einrichtungen wie regionale Digital Hubs. Wenn wir es schaffen, unsere Ingenieurskunst mit den Chancen der Digitalisierung zu verbinden, spielen wir weiter in der Champions League, wie wir das im Bereich der Künstlichen Intelligenz mit unserem Cyber Valley bereits tun.

Digitalisierung als Chance

Innovation, Internationalisierung, Digitalisierung: Die Herausforderungen für mittelständische Unternehmen in Baden-Württemberg sind bekannt. Aber wie lassen sie sich konkret bewältigen – und welche Finanzierungsmöglichkeiten von Banken und Sparkassen helfen dabei?

2014 war ein turbulentes Jahr für Michael Konrad: »Wir mussten mit einem Wachstum von 1100 Prozent klarkommen – dank eines Großauftrags aus China«, erzählte der Geschäftsführer von Konrad Technologies aus Radolfzell am Bodensee. Das Unternehmen entwickelt Systeme, die elektronische Produkte testen. Konrad hat es 1992 als Ein-Mann-Firma gegründet, heute hat er 260 Mitarbeiter an Standorten in der EU, China, Indien und den USA.

Mit dem Wachstum änderte sich auch der Schwerpunkt: »Inzwischen

machen wir 40 Prozent unseres Umsatzes im Bereich autonomes Fahren«, berichtete Konrad auf dem 15. Mittelstandsforum Baden-Württemberg. Das Unternehmen baut komplexe virtuelle Fahrzeugumgebungen, in denen autonom fahrende Autos getestet werden. »Auf dem Markt herrscht Goldgräberstimmung«, sagte Konrad. Um diese zu nutzen, müssten Unternehmen schnell, zuverlässig und global präsent sein – und in Forschung und Entwicklung investieren.

Wie sich solche Herausforderungen finanzieren lassen, erläuterten Anke Krenkel von der landeseigenen L-Bank und Roland Johner von der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft MBG Baden-Württemberg. Die L-Bank fördert Existenzgründungen und Projekte etablierter Unternehmen, etwa über zinsgünstige Kredite und Tilgungszuschüsse. Die MBG erweitert Finanzierungsrahmen von Mittelständlern mit Bürgschaften

und Beteiligungen. »Kein sinnvolles Vorhaben soll an fehlenden Sicherheiten scheitern«, fasste Johner das Ziel der verschiedenen Fördermöglichkeiten zusammen.

Auch Konrad Technologies nutzte diese Chance: Ein Programm der L-Bank zur Förderung von Ressourceneffizienz half beim Bau eines neuen Firmengebäudes mit Effizienzstandard 55. Und mit einer stillen Beteiligung unterstützte die MBG Baden-Württemberg das Unternehmen bei der Übernahme einer Firma in Detroit und bei der Produktentwicklung. »Dank ihnen kann ich ruhiger schlafen – und fühle mich als Unternehmer trotzdem nicht eingeschränkt«, so Michael Konrad.

Unter der Überschrift »Banken und Sparkassen im Dialog mit Unternehmen« waren am 19. Juli rund 650 Teilnehmer in der Messe Stuttgart zusammengekommen. Viele der insgesamt 13 Foren des Mittelstandsforums befassten sich

mit innovativen und maßgeschneiderten Finanzierungsprojekten für mittelständische Unternehmen. Dabei ging es unter anderem um erfolgreichen Markteintritt, Exportfinanzierung und digitales Finanzmanagement für den Mittelstand.

Welche Chancen die Digitalisierung von Büroprozessen bietet, schilderte Roger Goetzendorf von der IT-Tochter des Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmens BDO: »Wir können den gesamten Dokumentenlebenszyklus automatisieren«, versprach er. Hochleistungsscanner erfassen beispielsweise in Minuten Hunderte von Rechnungen, wandeln sie in elektronische Formate wie etwa »ZUGFeRD-Rechnungen« um, nutzerfreundliche Software sortiert die Daten, gleicht sie mit Datenbanken ab und übernimmt etwa den Versand von Mahnungen. Das spare nicht nur Zeit und Geld, die Prozesse seien in der Regel auch fehlerfrei, so Goetzendorf: »Und wenn doch ein Fehler passiert, wird er angezeigt.«

15. Mittelstandsforum Baden-Württemberg 2018

Mittelständische Unternehmen mit Banken und Sparkassen zusammenzubringen war Ziel des diesjährigen Mittelstandsforums. In der Messe Stuttgart informierten sich die Unternehmer über Finanzierungsmöglichkeiten für innovative Projekte oder die Wichtigkeit des Büros als Keimzelle guter Ideen. Convent und DIE ZEIT organisierten die Konferenz, Mitveranstalter waren das Staatsministerium, die Sparkassen, Volksbanken und Raiffeisenbanken, die privaten Geschäftsbanken und Förderinstitute des Landes. Weitere Infos: www.convent.de/bw